

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 58 (1987)
Heft: 12

Artikel: Staunen Sie, dass Sie noch staunen können? : Eine anthropologische Deutung des Staunens
Autor: Abbt, Imelda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Staunen Sie, dass Sie noch staunen können?

Eine anthropologische Deutung des Staunens

Von Dr. Imelda Abbt, Leiterin Kurswesen VSA*

«Allem Schönen, dem Naturschönen wie dem Kunstschönen, wird bloss das Staunen gerecht. Das Staunen ist nicht nur der Anfang aller Religiosität und Philosophie, sondern auch das Mass des künstlerischen Menschen. Das Schöne verwandelt Talwanderungen in Höhenflüge und wird zum Platz des himmlischen Friedens», so der Schriftsteller *Dominik Jost*. Was heisst eigentlich Staunen? Oder fragen wir doch gleich konkret: Wann haben *Sie* das letzte Mal gestaunt? Können Sie sich noch daran erinnern? War es ein Mensch, bei dem Sie Unerwartetes erlebten? Waren es Gefühle, Affekte, von denen Sie glaubten, dass sie im Leben nie mehr wach würden? War es ein Natur-Erlebnis? Oder haben Sie eventuell gar gestaunt, dass Sie zum Staunen fähig sind? Glaubt man denn zum Teil nicht tatsächlich, dass die Fähigkeit zu staunen eine Angelegenheit der Kinder sei?

Ja, Kinder können es noch. Kürzlich erzählte mir eine Fünftklässlerin folgendes: Es war zur Weihnachtszeit, und sie wollte sich, zusammen mit ihrer Freundin, einmal ganz besonders auf das kommende Fest vorbereiten. Die beiden stellten sich an ein paar freien Nachmittagen vor ein sehr belebtes Warenhaus und warteten, bis betagte oder körperlich unbeholfene Menschen, bepackt mit Weihnachtseinkäufen, aus dem Warenhaus kamen. Die Kinder anerkennen sich, ihnen die Taschen abzunehmen und sie auf den Bus oder auch sogar heim zu begleiten. Dabei kamen sie aus dem Staunen nicht heraus. Die Menschen, die doch allesamt eine Hilfe hätten brauchen können, lehnten ab. Sie glaubten ihnen nicht; sie muteten ihnen Hilfsbereitschaft, oder gar Güte, nicht zu. Vielmehr vermuteten sie andere Absichten, etwa dass sie etwas aus der Tasche nehmen wollten oder sich sonst irgendwie bereichern möchten. Ich nahm dabei in den Augen der Schülerin, als sie das erzählte, Traurigkeit und gleichzeitig ein Staunen wahr.

Ist es ein Privileg der Kinder, staunen zu können? An das Gute zu glauben und sich darüber zu wundern, wenn andere Menschen das nicht mehr können? Das wäre ein voreiliger Schluss.

Staunen ist der Anfang der Philosophie

Staunen gehört wesentlich zum Menschen. Es hat denn auch immer schon Staunende gegeben. Menschen, die imstande waren, sich über das alltägliche «Das-versteht-

sich-doch-von-selbst» hinwegzusetzen und grundsätzliche Fragen zu stellen. Das Staunen ist denn auch der Anfang der Philosophie. Im Staunen transzendieren wir die sichtbare Seite der Welt. Wir begnügen uns nicht mit dem was messbar, wägbar, beherrschbar, nutzbar ist. Wir sind vom Hintergrund der Dinge angerührt, von ihrer Bedeutung im Ganzen, von ihrem Sinn, aber auch von ihrer Zerbrechlichkeit und Vergänglichkeit, von ihrer doppelten Möglichkeit, das Wahre und Eigentliche, je nach dem, zu verhüllen oder durchscheinen zu lassen.

Einer dieser grossen Staunenden, der die Philosophie vom Himmel auf die Erde geholt, das heisst, den Blick von der äusseren Welt zur innerlichen gelenkt hat, ist *Sokrates* (479–399 v.Chr.). Wohl staunten vor ihm bereits die Naturphilosophen über die Ordnung in der Welt, über die Gestirne, die ihren Bahnen folgen, überhaupt über die Wunder der Natur. Dieses Staunen bewegte sie, auch nach deren Gesetzmässigkeiten zu fragen. Sokrates hingegen setzte beim Menschen an, bei seiner Fähigkeit, Fragen zu stellen und staunen zu können. Beides, Fragen-Können wie Staunen-Können, sind urmenschliche Fähigkeiten, ein charakteristisches Distinktiv des Menschen.

Sokrates: Fragen, um wahrhaft Mensch zu sein

Die Leidenschaft des Sokrates war sein quälendes Nachfragen. Eine glatte oder flotte oder mutige Antwort genügte ihm nicht. Er sah die Vordergründigkeit oder Einseitigkeit oder Interessegeleitetheit solcher Antworten. Sie kamen dem, worum es wirklich geht, dem Leben aus dem Guten, nicht nahe. Deshalb mussten sie relativiert und musste ihre Dürftigkeit aufgedeckt werden, damit der Weg zum Leben aus dem Guten frei wurde. Er wollte also damit nichts anderes, als den Menschen dahin bringen, wahrhaft Mensch zu sein. Menschlich-angemessenes Denken soll zum menschlich-angemessenen Handeln führen. Das schien Sokrates zu keiner Zeit so notwendig wie in seiner Zeit zu sein. Er sah mit Schrecken die Anzeichen des Verfalls im Leben seiner griechischen Zeitgenossen und, damit verbunden, eine Ratlosigkeit auf allen Gebieten. Und gerade weil Sokrates dies erkannte, lag ihm so viel daran, dass man ehrlich zu fragen beginne. Denn Fragen heisst doch, sich nicht von Illusionen einhüllen zu lassen. Es heisst den Mut haben, auch die Bitternis der Wahrheit zu ertragen, heisst auch – missbilligend – zu staunen über Ungerechtigkeit, Bosheit, Misstrauen.

Sokrates scheint mir für unsere Zeit nicht ohne Aktualität zu sein. Sein Fragen gibt den Menschen zunächst vielleicht nicht das, was sie von ihm erwarten, nämlich hieb- und stichfeste Antworten auf alle Fragen, im Gegenteil. Durch sein Fragen und Nachfragen liess Sokrates Gesprächspart-

* Leicht gekürzte und redigierte Fassung des von Dr. Imelda Abbt verfassten Schlusstextes «Staunen und Danken» im Band IV der Schriften zur Anthropologie des Behinderten («Staunen und Danken»), erschienen 1984 im VSA-Verlag.

Das Begleiten von Langzeitpatienten

- Kursleitung:** Dr. Imelda Abbt; Paul Gmünder, VSA, Zürich; es werden verschiedene Fachkräfte zugezogen.
- Zielsetzung:** Das berufliche Zusammenleben mit Langzeitpatienten hat seine spezifischen Probleme. Nicht um diese geht es primär, sondern um den persönlichen Umgang damit, um den Sinn dieser Arbeit.
- Zielgruppe:** Betreuer/innen von Alters- und Pflegeheimen, welche seit mindestens einem Jahr in der Betreuung und/oder Pflege von Langzeitpatienten tätig sind.
- Im einzelnen kommt u.a. zur Sprache:**
- Die Verarbeitung von aufgestauten bzw. laufend anfallenden Problemen
 - Die persönliche Zuwendung zu Langzeitpatienten und deren Angehörigen
 - Die unterschiedliche Einstellung zu Leben, Leiden, Sterben und Tod
 - Der Umgang mit Mitarbeitern bei der Betreuung
 - Das Umgehen mit eigener und fremder Trauer
 - Das Erkennen der Grenzen punkto Zuständigkeit
- Kursort:** Krankenhaus Wülflingen, Winterthur
- Kursdaten:** 10 Tage, verteilt auf ein Jahr (jeweils montags)
Beginn: 11. April 1988
weitere Daten: **1988:** 9.5./6.6./12.9./10.10./7.11./5.12.
1989: 23.1./27.2./3.4.
jeweils: 09.30-17.00 Uhr
- Kurskosten:** Fr. 500.- (Mittagessen separat)
9 % Ermässigung für MitarbeiterInnen von VSA-Heimen
3 % Ermässigung für persönliche VSA-Mitgliedschaft
12 % Ermässigung für MitarbeiterInnen von VSA-Heimen mit persönlicher VSA-Mitgliedschaft
- Teilnehmerzahl:** max. 20 Personen
- Begleitbuch:** Die Kursleitung erstellt ein Textbuch mit ausgewählter Lektüre zum Thema. Die Auseinandersetzung mit diesen Texten soll dem Teilnehmer die Möglichkeit geben, den Problemhorizont zu erweitern und so die anfallenden Fragen in einen grösseren Zusammenhang zu stellen.

Anmeldetalon Das Begleiten von Langzeitpatienten 1988

Name, Vorname _____

Privat-Adresse _____

Name + Adresse des Heims _____

Berufliche Tätigkeit _____

Datum, Unterschrift _____

VSA-Mitgliedschaft des Heimes

Persönliche VSA-Mitgliedschaft

Zutreffendes bitte ankreuzen

Bis 20. März senden an Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Telefon 01 252 47 07 (nur vormittags)

ner, die sich gescheit wähnten, mit der Zeit innerwerden und gar zugeben, dass es mit ihrem Wissen eigentlich nicht so weit her ist. Aber auch er, Sokrates, hatte nicht gleich eine passende Antwort parat, die er nun triumphierend hätte an den Mann bringen können. Ja, er gibt nicht selten seine eigene Unwissenheit ganz offen zu. Aber das ist dann bei ihm nicht auch schon alles. Er erzählte einmal vor Gericht: «Im Weggehen überlegte ich bei mir selber, dass ich wissender sei als jener Mensch. Denn keiner von uns beiden scheint etwas Gutes und Rechtes zu wissen; jener aber meint zu wissen und weiss doch nicht; ich jedoch, der ich nicht weiss, glaube auch nicht zu wissen; ich scheine somit um ein Geringeres wissender zu sein als er, weil ich nicht meine zu wissen, was ich nicht weiss.»

Wissende Unwissenheit als Zugang zur inneren Wahrheit

Aber in dieser wissenden Unwissenheit besteht das eigentümliche Geheimnis des Wirkung des Sokrates bis heute. Darin wird nämlich offenbar, dass er sich selbst jeweils offenen Auges in die menschliche Situation zu stellen vermochte und auch die Gefahr auf sich nahm, sich in der Weglosigkeit des Nichtwissens zu verirren und in der Fragwürdigkeit gefangen zu bleiben. Indem Sokrates seine Gesprächs-Partner und Schüler, und damit auch uns, zum gleichen Mut herausfordert, weist er uns aber auch auf den Weg des Staunens und von da zum gemeinsamen Fragen. Zu Sokrates' Entdeckungen gehört nämlich auch die, dass im Zerbrechen der Gewissheiten doch ein Gewisses bleibt: die unbedingte Verpflichtung zum Rechten, die unzerstörbar im Grunde des Herzens ruht. Es war sein Sinn für Gerechtigkeit, der ihn zum Urteil führte, er wisse tatsächlich – wenn auch nur ein Geringes – mehr als ein Gesprächs-Partner, der nicht einmal um seine Unwissenheit weiss. Aber es war nicht *er*, der diese Gerechtigkeit begründete! – Und da begann sich seine eingestandene Unwissenheit in vielem Äusserlichen und Vordergründigen als Zugang zur inneren, zur eigentlich menschlichen Wahrheit zu entpuppen. Es war in ihm etwas, über das er nicht verfügte und das er seinen «Daimon» nannte. Darum konnte er auch nicht schlicht sein (geringes) Mehr-Wissen als Triumph auskosten. Darum konnte er nach der ersten kritischen Phase seiner Gespräche, in der er ein eingebildetes Wissen zerstörte, zu einer zweiten Phase übergehen, in der es darum ging, *gemeinsam* nach Wahrheit zu suchen.

Vermutlich muss die oben erwähnte Fünftklässlerin noch viel lernen. Aber sie und ihre Kameradin wollten etwas Gutes tun. Und sie erlebten eine Enttäuschung durch das Verhalten der älteren Menschen, die ihnen das nicht zutrauten. Daher ihre staunend-traurige Frage: Ist denn Gutes tun wollen nicht etwas Selbstverständliches? Was sie bei Sokrates lernen könnte, ist, dass Staunen nicht alles ist, auch nicht trauriges, enttäuschtes, empörtes Staunen. Staunen darf, und sollte in vielen Fällen, in Fragen übergehen und von da zu Antworten führen, die wir Menschen *gemeinsam*, und zwar junge wie alte, als wahr und richtig einsehen können.

Die Gewissheit des Fragenden ist nicht einfach Wissen

Staunen und Fragen gehören so zueinander. Fragen führt dabei nicht selten weg vom nur Vordergründigen, vom schnellen Wissen um etwas, in letzte Tiefen unseres

Menschseins, wo wir an uns vorausliegende und letztlich unverfügbare Wahrheit rühren. Und doch gilt auch hier: wer wirkliche Fragen hat, muss auch da Antworten zu finden trachten. Über Welt, Gott und Menschen zu staunen ist doch bloss der Anfang. Für einen wirklich Fragenden kann das jedenfalls nicht auch schon das Ende sein. *Fichte* hat in diesem Zusammenhang einmal etwas Treffliches bemerkt: «Wir fingen an zu philosophieren aus Übermut und brachten uns dadurch um unsere Unschuld; wir erblickten unsere Nacktheit, und philosophieren seitdem aus Not für unsere Erlösung.» Das bedeutet, dass ein fragend Staunender innerlich getrieben wird, ja geradezu bedrängt wird. Auch Sokrates wusste von dieser inneren Bedrängnis. Er sagte von sich einmal: «Ich aber bin von etwas gebissen, was noch weit grösseren Schmerz bereitet, und zwar an der empfindlichsten Stelle, an der man gebissen werden kann; ins Herz oder in die Seele, oder wie man es immer nennen soll, bin ich getroffen, und gebissen worden von den Worten der Weisheit, welche sich noch wilder fortbeissen als eine Natter, wenn sie eine junge, nicht unedle Seele zu fassen bekommen und sie zum Äussersten treiben in Handlungen und Worten.» Fragen, das aus Staunen kommt, macht den Betroffenen unruhig, bis Gewissheit gefunden ist – Gewissheit, nicht Wissen! Gewissheit nämlich schliesst einen Bereich des Nichts-Wissens und des Geheimnisses nicht aus. Solche Gewissheit ermöglicht dann auch freies innerliches Annehmen-Können von Unumgänglichem, von Dingen, die wir nicht ändern können.

Dieses Annehmen-Können hat etwas mit Bescheidenheit zu tun, mit Demut. Damit führen uns die Überlegungen zum Staunen zu einem eher unpopulären Thema: zur Demut.

Staunen setzt Demut voraus

Wenn Sokrates unter uns wäre und uns fragen würde: Was ist denn Demut?, würden wir wahrscheinlich ziemlich verlegen. Aus modernem Lebensgefühl heraus würden einige vielleicht sagen: Kriecherei; keinen Mut oder wenig Selbstsicherheit haben; nach den Launen und Wünschen anderer zu tanzen... Andere würden vielleicht sagen, Demut gehöre der Vergangenheit an, davon hätten wir Menschen des 20. Jahrhunderts uns gelöst. Heute müsste man statt nach Demut eher nach Grossmut fragen; das brauche unsere Welt.

Aber sind denn Grossmut und Demut so total verschieden? Bei den *Hellenen* der griechischen Antike war der Grossmut der Männer vollendete Männlichkeit und die Grossmut der Frauen vollendetes Frauentum. Aber das schloss Demut nicht aus, im Gegenteil. Man fürchtete die Masslosigkeit des Stolzes und forderte Masshalten, Selbstbescheidung (Sokrates) und Pietät. Daneben gab es durchaus auch die Auffassung, Demut zeuge von einer knechtischen, niedrigen, sklavischen Gesinnung und sei deshalb nicht erstrebenswert. Daraus ist mindestens zu entnehmen, dass Demut offensichtlich zwei Seiten hat und dass man in ihrer Beurteilung unterscheiden muss: eine in der Natur des Menschen gründende (Seins-)Demut und eine durch Menschen erzwungene Demut. Letztere erniedrigt, erstere adelt.

In der jüngeren *alttestamentlichen* Weisheitsliteratur meint Demut das Verhältnis des Menschen zu Gott. Es ist die

Lernveranstaltung mit der Instant-Soft AG

Das Arbeiten mit einem modernen Personal Computer bringt Einsparungen vor allem bei den überall anfallenden Routinetätigkeiten. Pensionärfakturierungen, Lohnabrechnung und Finanzbuchhaltung sind neben der meistens auch eingeführten Textverarbeitung die hauptsächlichen Aufgabengebiete für die Umstellung auf EDV. Dieser Kurs ermöglicht die Einarbeitung.

Termine und Orte

5. Februar 1988: Krankenhaus Wülflingen, Winterthur
29. August 1988: Altersheim Aespliz, Ittigen (BE)

Lernprogramm

- 09.00 Begrüßungskaffee und Begrüßung durch VSA und Instant-Soft AG
- 09.30 Pensionärfakturierung auf einem modernen Personal Computer
Sie lernen den Umgang mit einem solchen System
 - Bewohnerverwaltung
 - Fakturastammdaten
 - Monatsdatenverwaltung
 - Fakturierung
 - Auswertungen
- 11.00 Kaffeepause
- 11.15 Vertiefung der Anwendung
 - Weitere Auswertungen
 - Statistik
- 12.30 Gemeinsames Mittagessen
- 14.00 Die Anwendung «Lohn und Gehalt»
- 15.15 Kaffeepause
- 15.30 Die Anwendung «Textverarbeitung»
- 16.15 Diskussion und Fragenbeantwortung
- 16.45 Ende der Veranstaltung

Teilnehmerzahl: Höchstens 15 Personen. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eingangs berücksichtigt.

Kurskosten: Fr. 60.– (inkl. Mittagessen)
9 % Ermässigung für TeilnehmerInnen aus VSA-Heimen
3 % Ermässigung bei persönlicher VSA-Mitgliedschaft

Anmeldung: bis 18. Januar 1988 bzw. 16. August 1988 an das Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 47 07 (nur vormittags)
Die Anmeldung wird nicht bestätigt. Kursunterlagen und Rechnung werden eine Woche vor Kursbeginn zugestellt.

Anmeldung Lernveranstaltung mit der Instant-Soft

Name, Vorname _____

Name und Adresse des Heimes (PLZ, Ort) _____

Datum, Unterschrift _____

VSA-Mitgliedschaft des Heimes Persönliche Mitgliedschaft Wülflingen Ittigen

richtige Geisteshaltung Gott gegenüber. Der Mensch ist gerecht und gottesfürchtig. Beides ist aufs engste miteinander verbunden. Man kann nicht Gott fürchten und gleichzeitig ein Beutelschneider, ein Ehrverletzer, ein Unterdrücker von Volksgenossen sein. Die Profeten wachten eifersüchtig darüber, dass diese Wahrheit im Volke nicht in Vergessenheit geriet.

In *Neuen Testament* erhält die Demut noch eine weitere Begründung und eine Vertiefung. Das Reich Gottes ist nicht von dieser Welt. Es bringt der Welt gegenüber eine umgekehrte Ordnung. Nicht die Mächtigen und Gewalttätigen, sondern die Sanften und Demütigen haben in diesem Reiche Heimat. Das lehrt die Menschwerdung Gottes, in der sich Gottes Sohn entäusserte (Phil. 2,5 ff.), und mehr noch das Kreuz, an dem er sich erniedrigte, ja ganz aufgab. Er hat dadurch uns Menschen seine unendliche Liebe gezeigt, aber uns zugleich bewusst gemacht, wie sehr wir auf Gottes Liebe und Barmherzigkeit angewiesen sind. Selbstruhm wird durch dieses Ereignis zur Torheit – vor Gott und vor Menschen. Menschen, die das nicht verstehen, sind denn auch keine tragfähigen Mitglieder einer christlichen Gemeinde. Demut meint im Neuen Testament nicht bloss eine erstrebenswerte menschliche Charaktereigenschaft, sondern eine begnadete Antwort auf Gottes gnadenhaftes Handeln an uns.

Demut – eine Tugend, die nicht von sich weiss

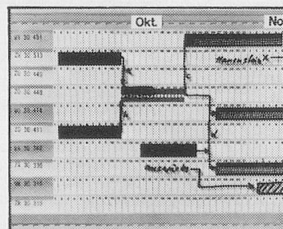
Im Laufe der Zeit bekommt denn Demut auch Züge einer (christlichen) Tugend. Schon die Kirchenväter leiteten



Ein schneller Griff schafft Überblick.

Es tönt fast zu einfach, aber es ist wahr. Einige wenige Griffe genügen, und Sie haben Ihre optische Organisation voll in der Hand. Da gibt es nichts zu rütteln: Kein Termin entgeht Ihnen mehr und Sie sind immer Herr über Ihre Organisation. Und nicht die Organisation über Sie.

Profitieren Sie von unserer Erfahrung. Sprechen Sie mit uns. Warum nicht gleich jetzt? Tel. 01 44 55 10



Planungstabellen für Dienst- und Einsatzpläne, Ganzjahres-Übersichten, Bettenbelegung, Arbeitspläne (Güfeliplan).

WAGNER VISUELL



Überblick durch Organisation.

Josefstrasse 129, 8031 Zürich, Telefon 01 44 55 10

diese Entwicklung ein. Für *Augustin* war Demut noch etwas spezifisch Christliches, für *Thomas von Aquin* gehört sie zu den moralischen Tugenden, die der Kardinaltugend der Mässigkeit zuzuordnen ist. In der Geschichte des Mönchtums war die Demut teilweise der Prüfstein für die Echtheit einer Berufung. Sie wurde darum geradezu Sinn und Ziel aller Askese und aller Belehrung. Sinnenfällig wurde das in der Bereitschaft des Mönches, für sich persönlich im Willen des Oberen Gottes Willen zu sehen. Noch bei *Martin Luther* nimmt die Demut einen wichtigen Platz ein. Wer könnte denn im Kreuz sein Heil erkennen, und nicht in die Demut des Gekreuzigten eingehen wollen! Aber, so Luther, die rechte Demut weiss nicht, dass sie demütig ist.

Auch Philosophen beschäftigten sich mit dem Thema Demut. In der Aufklärung erhielt Demut die Bedeutung «Bescheidenheit». Sie galt als «die Fertigkeit zur möglichen Betrachtung der Vorzüge anderer» (*A.J. Baumgarten*). Für *Gottsched* war sie «ein billiger Richter eigener und fremder Vollkommenheiten», ohne dem Willen, «durch lobwürdige Taten nach Ehre zu streben, zuwider zu sein». *Kant* hob die Demut über den Bereich des Individuellen hinaus und ortete sie im Kontext der (moralisch) praktischen Vernunft. «Das Bewusstsein und Gefühl der Geringfügigkeit seines moralischen Werts in Vergleichung mit dem (moralischen) Gesetz ist die Demut, die sich wohl davor bewahrt, durch Vergleichung mit anderen Menschen und durch das Bestreben, sie zu übertreffen, zum Hochmut zu werden.» Mit anderen Worten ist Demut eine vernunftgemässe Selbsteinschätzung, die sich trotz allem der Würde, ein moralisches Wesen zu sein, bewusst ist. *Hegel* meinte gar: «Die wahre Demut besteht darin, den (eigenen, persönlichen) Geist in die (mir vor- und übergeordnete) Wahrheit zu versenken.» *Nicolai Hartmann* hat Demut als Gefühl, das erdrückt und zugleich erhebt, beschrieben.

Demut ist Mut zur Wahrhaftigkeit

Voraussetzung für wahre Demut ist Selbsterkenntnis. In einem Tempel des Apollon war in grossen Lettern zu lesen: «Erkenne dich selbst!» Nur Selbsterkenntnis führt letztlich zur Wahrhaftigkeit uns gegenüber und damit zugleich weg von Selbsttäuschungen und falschen Selbsteinschätzungen. Und deshalb ist solche Demut *Mut*. Sie ist Mut zum Dienst an der Wahrheit, ob religiös oder mehr humanistisch begründet. Demut ist Niedrigkeit und Hoheit zugleich. Niedrigkeit verstanden als Kindesgesinnung oder gar als Armsein im Geiste; Hoheit verstanden als Würde und Absage an alle Servilität und Selbstverachtung. So gesehen sind Grossmut und Demut eng miteinander verwandt, ja ohne einander nicht möglich.

Wahre Demut zeigt sich im alltäglichen Leben mindestens in dreifacher Hinsicht:

– Als *Grund-Haltung*, als innerliches Sein des Menschen. Der Mensch kennt und anerkennt dann seine Grenzen und Unzulänglichkeiten. Doch ist dies nur die eine Seite. Der Mensch beginnt auch zu sehen, was alles ihm unverdienterweise zukommt. Staunend fragt er: Wer bin ich, dass man an mich denkt? Diese Haltung macht ihn zu einem Erwartenden und Hoffenden.

– Als *Selbsttreue* zum eigenen innerlichen Sein. Sich selber treu, wissend um seine Grenzen und Abhängigkeiten, öffnet er sich zum Du hin. Er ist bereit und offen, sich vom Du beschenken zu lassen. Er weiss sich sogar auf das andere

Du verwiesen und weiss zugleich, dass er keine Ansprüche an den andern stellen kann. Es gibt Dinge im Umkreis des Du, die man nur als Geschenk «bekommen» kann. Und eben das lässt einen wachen Menschen staunen und gibt ihm Mut, auch den zweiten Platz einzunehmen.

– Als *soziale Gesinnung* ganz allgemein. Recht verstandene Demut ist nicht nur eine persönliche Haltung oder allenfalls noch eine Angelegenheit zwischen Ich und Du. Befördert Demut in mir das wahrhaft Menschliche, dann muss ich das von jedem andern auch annehmen und es auch ihm gönnen. Und ich habe das Meine beizutragen, dass Demut möglich wird, ohne dass daraus ein sklavisches Verhalten entsteht. Dafür setzt sich wahre Demut ein, und zwar in allen Belangen des menschlichen Lebens: in der Wirtschaft, in der Politik, in der Familie, im Heim, in ganz bescheidenen Aufgaben, die von der grossen Öffentlichkeit kaum bemerkt werden.

Staunen ist ohne demütige Haltung nicht möglich. Im ersten Abschnitt wurde gesagt, Staunen stehe am Beginn des Fragens. Jetzt müssen wir sagen: noch vor dem Staunen steht Demut. Erst sie ermöglicht Staunen, das zu angemessenem Fragen und entsprechender Selbsteinschätzung führt.

Vom Staunen zum Danken

Und was ist mit dem Danken? Ich hatte ursprünglich an einen eigenen Abschnitt gedacht: «Staunen führt zum Danken». Aber dann habe ich mich gefragt: Tut es das wirklich? Geht das Staunen so naht- und bruchlos in Danken über? Und was für ein Danken wäre das denn allenfalls? Bloss eine vage Freude am Dasein, verbunden mit dem Gefühl: wie schön, dass es mich gibt? Dankbarkeit aber ist doch mehr! Der Begriff stammt aus dem interpersonalen Bereich. Wenn Staunen schliesslich im Dank enden soll, dann muss er an ein Du gerichtet werden, dem ich mein irdisches Leben, meine Freude an demselben, die glückliche Überwindung von Gefährdungen, Problemen . . . verdanke, kurz: an ein göttliches Du.

Da aber nun kommen die Probleme. Auch ich bin ein Mensch des 20. Jahrhunderts. Um danken zu können, braucht es Demut! Und wenn nun Nicolai Hartmann Demut als Gefühl beschreibt, das zugleich erdrückt und erhebt, so ist mir das nicht fremd. Ich verstehe auch, dass man der Meinung ist, der moderne Mensch müsste eher zu Gross-, als zu Demut aufgerufen werden. Andererseits beeindruckt mich das Masshalten, das die Griechen und das christliche Mittelalter vom Menschen abforderten. Was wäre denn zum Beispiel das «Mass» heute, etwa in Sachen Umweltzerstörung, Aufrüstung, Verteilung des Reichtums, Ausbeutung der Welt-Ressourcen? Und wo lässt man dem einzelnen noch Freiheit? Wo wird man sie ihm in Zukunft überhaupt noch gewähren können? Um danken zu können, muss man doch frei sein!

Auch das Danken, das aus dem Staunen gespiesen ist, geht nicht an der Freiheit vorbei. Danken ist immer ein freies Geschehen. Es wäre auch in unserem Fall ein freies Tun, begründet freilich in Staunen, Fragen und Demut. Und so möchte ich das Danken nicht noch lange in die Reflexion nehmen. Nach allem, meine ich, könnte, nein müsste eine Bereitschaft zu Dankbarkeit da sein. Aber ein Dank ist nur dann wirklicher Dank, wenn er letztlich aus Freiheit erwachsen ist.

Pilot-Weiterbildungskurs für Erzieher/innen zum Praktikumsanleiter/zur Praktikumsanleiterin (PAL)

Der Kurs versteht sich als Angebot für alle Erzieher/innen, Sozialarbeiter/innen und Erziehungsleiter/innen, die praktisch im Bereich der Heimerziehung tätig sind.

Kursziel:

Der Praktikumsanleiterkurs soll die Teilnehmer/innen befähigen, das Praktikum zu planen und die Praktikanten kompetenter und differenzierter einzuführen, anzuleiten und zu beurteilen.

Kursinhalt:

Auswahl der Praktikanten. Wie bereitet die/der PAL ein Praktikum vor? Ziel des Praktikums? Gegenseitige Erwartungen. Funktion und Rolle der PAL. Das Beziehungsgeflecht. Die Gesprächsführung. Führen und Anleiten. Beurteilung der Praktikanten und Berichterstattung, u. a. m.

Aufnahmekriterien:

Abgeschlossene Grundausbildung als Erzieher/in oder Sozialarbeiter/in an einer von der SAH oder SASSA anerkannten Ausbildungsstätte.

Anerkennung:

Der Kurs erfolgt im Rahmen der Schulplanung 1987 (Fürsorgedirektion des Kantons Bern) mit einem Ausweis der BFF Bern.

Kursdauer:

14 Monate

Kursstruktur:

9 Kurseinheiten von je 2 Tagen sowie
5 Gruppensupervisionen à 3 Std. und
5 Einzelgespräche à 2 Std. mit dem Kursleiter

Kurskosten:

Fr. 800.– (exklusive Verpflegung und Unterkunft)

Kursbeginn:

22. Februar 1988.

Veranstalter:

BFF BERN, Abteilung Sozial- und Sonderpädagogik

Auskünfte und Anmeldung:

Informationsblatt und Anmeldeformular können bei der BFF BERN, Abteilung Sozial- und Sonderpädagogik, Kapellenstrasse 4, Postfach 1406, 3001 Bern, bezogen werden (Tel. 031 25 34 61).

Anmeldeschluss:

Freitag, 15. Januar 1988